Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ▽ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 22 | 31. Mai 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Im Lichte wandeln.

Laßt uns im Lichte wandeln,
Wie es der Herr uns heißt,
Der uns mit Seinem Geiste
Belebt und unterweist!
Er will, daß wir Ihm folgen
Auf Seiner Liebesbahn,
Drum laßt uns auf Sein Wort hin
Voll Glaubens zu Ihm nah'n.

Laß uns im Lichte wandeln,
In Seiner Wahrheit Licht,
Der selbst zu unserm Herzen
Durchs Wort des Lebens spricht.
Von Gottes Licht erleuchtet,
Laßt uns am hellen Tag,
Dem Tage Seiner Gnade,
Ihm freudig folgen nach!

Laßt uns im Lichte wandeln
Zu Seines Namens Ruhm!
Die Stätte unsrer Füße
Werd' uns zum Heiligtum.
Laßt uns im Lichte wandeln,
Wie Gott, der Herr, uns führt,
Dem ewig alle Ehre
Und aller Ruhm gebührt!

H. Windolf.

Aus Finsternis zum Licht.

„Daß ihr verkündigen sollt die Tugend des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht.
1. Petri 2, 9.

Dieser Schluß des Apostels ist sehr richtig. Gott hat uns zu „Königen und Priestern gemacht um Seines Ruhmes willen" (Offb. 1, 6). Um aber diese Bestimmung und die göttliche Gnade noch mehr hervorzuheben, zeigt der Apostel hier noch ausdrücklich, auf welche Weise der Mensch fähig gemacht ist, seiner hohen Bestimmung zu entsprechen: „Er ist von der Finsternis zum Licht hindurchgedrungen."

Wenn unsre heiligen wie unsre weltlichen Schriftsteller Dinge aus der unsichtbaren oder geistlichen Welt bezeichnen wollen, so nehmen sie gewöhnlich dazu Bilder aus der sichtbaren Welt. „Licht und Finsternis" findet man in der heiligen Schrift am meisten abgewendet. Sie bezeichnen den moralisch guten oder schlechten Seelenzustand des Menschen, sein Wohl- oder Uebelergehen, vor allem auch die Erkenntnis religiöser Wahrheiten. Die Wahrheit wird mit dem Lichte verglichen, weil sie lauter ist wie das Licht, und in der moralischen Welt, was die Sonne in der physischen. Aber ach! der gefallene Mensch sieht dieses Licht nicht. Alles ist in ihm Finsternis, und wenn ihn Gottes Hand nicht aus derselben herausreißt, so wandelt er sorglos in ewiger Finsternis. Die Sünde, sagt Johannes, hat ihn von Gott, dem Licht, getrennt und ihn in tiefe Nacht gestürzt, die trauriger ist als die der irdischen Welt es wäre, wenn die Sonne am Horizont erlöschen würde. Die Seele gleicht dann dem Chaos der Erde, da sie noch wüste und leer war und Finsternis sie bedeckte. Sie kennt Gott nicht, kann Ihn also auch nicht lieben. Ja mehr noch. Sie ist feindselig gesinnt gegen Gott, gerade weil Er das Licht ist, d. h. die absolute Reinheit und Heiligkeit. In dieser Finsternis, in welcher sie nichts zu erkennen vermag, bleibt sie unwissend, sieht ihr Verderben, ihre moralische Häßlichkeit nicht, hat Wohlgefallen an sich selbst, und statt den lebendigen und wahrhaftigen Gott, liebt sie sich selbst und betet sich an, und treibt alle Arten von Abgötterei: Selbstsucht, Geiz, Hochmut, Neid, Selbstgerechtigkeit usw. herrschen in ihr. „Welcher Verstand verfinstert ist", sagt der Apostel, und daher sind sie entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens.

Wenn dieser Zustand den Namen der Finsternis verdient, so gehört dem Zustand, in den wir durch die Gnade geführt werden, der Name des Lichts. Christus, der aus den Regionen des Lichts herabgestiegen ist in unsre Finsternis, war das wahrhaftige Licht, das in die Welt kam, die Menschen zu erleuchten. Und das nicht allein durch Seine göttliche Natur als Gott von Gott, folglich als Licht vom Licht, sondern auch durch Sein Werk auf der Erde. Er ist das Licht der Welt geworden, die Sonne der Gerechtigkeit, die das Leben in ihren Strahlen trägt. Er verscheucht die Finsternis der Unwissenheit

und lehrt die Seele alles, was zu ihrem Frieden dient; und das ist des Christen Freudenquelle. Dieser Geist der Erkenntnis ist auch der Geist der Heiligung; wenn die Wolken der Sünde, die uns Gottes Antlitz verbergen, zerstreut sind, so werden wir geheiligt durch Seine Wahrheit. Das Licht Gottes hat, wie das Licht der Sonne, eine Wärme, die alle Gefühle des Herzens belebt und die Liebe zu Gott erweckt. Die Welt hält das christliche Leben für ein trauriges, freudenloses. Wie falsch ist doch diese Meinung! In Gott allein wohnt das wahre Glück, das werden alle bestätigen, die von dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Was nützen einem Menschen alle Erdengüter, wenn er sein Leben im finstern Kerker zubringen muß, in den kein Sonnenstrahl dringt. In gleicher Finsternis leben die, welche das Glück und die Seligkeit außer Gott suchen.

Wohl ist das Licht des Gläubigen, wie seine Freude hienieden nie ganz vollkommen. Düstere Wolken verdecken oft die Klarheit von oben. Aber die Sonne leuchtet auch hinter diesen Wolken und wird niemals verlöschen wie das Licht des Gottlosen, sondern bald wieder aufgehen als die wolkenlose Morgenröte des ewigen Tages. Und nicht allein für seine irdische Pilgerschaft ist der Christ von Gott erleuchtet, sondern er hat auch teil an der Erbschaft der Heiligen im Lichte. Diese Sonne geht niemals unter, und dieses Erbe ist das Anschauen Gottes, der das Licht ist. Wenn schon einige Strahlen dieses unerforschlichen Lichtes uns auf Erden so unendliche Freuden und Tröstungen gewähren, was wird es erst in seinem vollen Glanze sein?

Das ist das Licht Gottes gegenüber all den blassen Strahlen der eigenen Vernunft, die der Mensch Licht nennt. Daher nennt es der Apostel ein wunderbares Licht. Das Entzücken des von Jesu geheilten Blindgebornen, als er mit dem Sonnenlicht die Herrlichkeit des Weltalls erblickte, ist nur ein schwacher Vergleich gegen das Wonnegefühl einer Seele, die aus der Finsternis der Sünde in das Licht der Erkenntnis Gottes hindurchgedrungen.

Möchten wir doch dieses Evangelium, aus dem uns ein so reines Licht entgegenstrahlt, immer mehr kennen und lieben lernen! Wer könnte sich seiner schämen? Ach, nur die, deren Leben im Widerspruch mit seinen Lehren steht.

Und die, die über diese wichtigste Angelegenheit der Seele in freiwilliger Unwissenheit leben, dürfen nicht hoffen, teilzuhaben an Gottes Gnade; Der erste Strahl Seines wiederhergestellten Bildes in einer Seele ist, wie am ersten Schöpfungstage, das Licht. Aber was kann es nützen, daß das volle Mittagslicht jemand aufgeht, wenn er Ihm sein Herz doch verschließt? Zittern muß vor dem einstigen Richter, wer die Finsternis mehr liebt denn das Licht.

Wer aber Teil hat an diesem Gnadenlichte, der öffne sein Herz dessen Strahlen und merke auf die Mahnungen des Wortes Gottes: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, strafet sie aber vielmehr“ und „Weiland waret ihr Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn.“

Aus der Werkstatt

Daß die Toten einmal beim Schall der Posaune Gottes erwachen und auferstehen werden, ist für alle Bibelgläubigen eine feststehende Tatsache, obwohl der Unglaube darüber spottet, es bezweifelt und bestreiten will; daß aber auch heute schon Tote zuweilen auferstehen können, ist auch nicht zu bestreiten, wenn die Fälle auch nur vereinzelt und sehr verschieden von der einstigen Auferstehung sind. Gewöhnlich handelt es sich in solchen Fällen um Menschen, die in Wirklichkeit nicht gestorben, sondern nur scheintot sind, während das Leben in ihnen, wenn auch unbemerkbar, fortbesteht und nach einiger Zeit zum normalen Gang wiederkehrt. Ueber dieses wichtige Thema brachte die Zeitung unlängst folgenden Artikel:

„Konstanz am Bodensee war kürzlich der Schauplatz einer Begebenheit, die um ein Haar eine der furchtbarsten Tragödien geworden wäre. Ein 53jähriger Bäckergehilfe, der einen Anfall von Starrkrampf (Tetanus) erlitten hatte, schwebte in der größten Gefahr, lebendig begraben zu werden. Durch das Gutachten zweier Aerzte, die den Mann regelrecht für tot erklärten, wird dieser Vorfall weit über die Bedeutung einer Hintertreppengeschichte hinausgehoben.

Als der Bäckergehilfe leblos in seinem Bette aufgefunden wurde, haben sowohl die sofort hinzugezogene Konstanzer Sanitätskolonne wie später auch der Amtsarzt den Eintritt des Todes festgestellt und den Scheintoten zur Beerdigung freigegeben. Der Mann wurde aufgebahrt und alle Vorbereitungen zum Begräbnis getroffen. Unmittelbar vor der festgesetzten Beerdigung, der Sarg war bereits geschlossen und die Leichenträger eben im Begriffe, ihn aus der Aufbewahrungshalle zu tragen, erwachte der Scheintote aus seinem Starrkrampf und zertrümmerte in seiner maßlosen Erregung den Sarg. Nach einem Bericht hatte er bei seinem Erwachen aus dem Starrkrampf zunächst an einen dummen Witz seiner Arbeitskollegen geglaubt, später aber mit Entsetzen feststellen müssen, daß er kein Glied rühren, kein Auge öffnen und keinen Ton von sich geben konnte, während er den letzten Vorbereitungen zu seinem Begräbnis in grauenvoller Angst zuhören mußte. Alle seine Bemühungen, auch nur das geringste Lebenszeichen von sich zu geben, blieben erfolglos. Die wahnsinnige Angst, die sich seiner bemächtigt hatte, dürfte alsdann in letzter Minute den Starrkrampf vollends gebrochen haben. Als die Sargbretter in Trümmer gingen und der vermeintliche Tote auferstand, brach unter den anwesenden Trauergästen eine Panik aus, und die Frauen flohen entsetzt und laut schreiend aus der Halle. Der Bäckergehilfe geht heute wiederum seiner gewohnten Arbeit nach, denkt aber noch immer mit Grauen an diese fürchterlichen Stunden.

Wohl als einer der schrecklichsten Fälle der letzten Jahre ist der einer Frau in der Tschechoslowakei zu erwähnen. Nach einjähriger Ehe starb sie und wurde begraben. Einige Zeit darauf erzählte ein guter Freund des Hauses, der die junge Frau lange gekannt hatte, gesprächsweise ihrem Manne, daß sie zeitweise an hysterischen Anfällen gelitten hatte, und er warf die Andeutung hin, daß sie möglicherweise versehentlich lebendig begraben wurde. Der Ehemann geriet in eine furchtbare Erregung und Verzweiflung. Um ihn einigermaßen zu beruhigen, wurde beschlossen, das Grab zu öffnen. Erschütternderweise war der ausgesprochene Verdacht richtig; man fand die Tote mit dem Gesicht nach unten liegend, auch war der Deckel des Sarges zertrümmert und das Leichentuch in Fetzen zerrissen. Der Ehemann wurde beim Anblick der Leiche seiner unglücklichen jungen Frau wahnsinnig.

Ein Fall einer schier wunderbaren Rettung ereignete sich vor etlichen Jahren in Oberösterreich. Die Frau eines angesehenen Gutsbesitzers, die bei der Geburt ihres ersten Kindes den Scheintod fand, wurde mit einem kostbaren Ring am Finger begraben. Dieser ring mit dem schönen Stein war dem Totengräber aufgefallen, und er beschloß, sich das Schmuckstück enzueignen. Der Sarg war bereits in die Erde versenkt, das Grab jedoch vorerst mit Brettern zugedeckt, worüber sich Berge von Kranzspenden wölbten. Der Totengräber plante nun, am Abend sich den Ring zu holen. In dem Augenblick aber, als er den Sarg öffnete, kam die Scheintote Frau zum Bewußtsein und schlug die Augen auf. Der diebische Totengräber war so entsetzt, daß er in wilder Flucht davonstürmte; die gellenden Hilferufe der wiedererwachten Frau wurden aber von mehreren Leuten gehört, mit deren Hilfe sie dann aus dem Grabe steigen konnte. Die Schrecknisse der durchlebten Stunden warfen die Frau wochenlang aufs Krankenlager, wo sie lange zwischen Leben und Tod schwebte, endlich aber doch genas und sich heute noch ihres Lebens erfreut.“

Wenn solche Scheintote wieder zum Leben kommen, ehe sie beerdigt werden, so können sie noch gerettet werden, schlimmer aber ist es, wenn sich bereits der Grabhügel über ihnen wölbt, denn dann müssen sie in Ermangelung von Luft und der Möglichkeit, selber unter der schweren Erdmasse hervorzukommen, ersticken.

Auch in geistlicher Beziehung gibt es leider oft solche Schein-

tote. Nach Römer 6, 11 sollen wir der Sünde gestorben sein. Wir halten uns auch oft dafür, auch halten uns vielleicht andere oft dafür, und doch kann es vorkommen, daß solche Gestorbenen zuweilen wieder aufleben und Neigung zur Sünde zeigen. Solcher Scheintod ist viel gefährlicher als der vorhin beschriebene. Wachen Menschen vom Scheintode noch rechtzeitig auf und werden ihren Lieben zurückgegeben, so mag das in den meisten Fällen, nachdem der erste Schreck vorüber ist, Freude bereiten und einen Segen für sie und ihre Angehörigen bedeuten. Ist aber jemand der Sünde gegenüber nur scheintot und wacht nach einiger Zeit wieder auf, gewinnt sie lieb und läßt sie in seinem Leben wieder zur Herrschaft kommen, so ist das etwas sehr Gefährliches und Schadenbringendes für ihn persönlich sowie auch für seine ganze Umgebung.

Der Apostel Paulus gibt nun in dem vorhinerwähnten Kapitel ein treffliches Mittel an, das solches Erwachen zur Sünde verhindern kann. Er sagt Vers 14: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr unter der Gnade seid." Die Gnade ist somit der Tod für die Sünde; und das Bleiben unter der Gnade ist gleichbedeutend mit dem Bleiben im Tode, d. h.: unempfänglich und unempfindlich der Sünde gegenüber. Eine rechte Gnadenerfahrung ist daher auch immer eine rechte Todeserfahrung des Fleisches gegen die Sünde und eine segensreiche Auferstehung mit Christo zu einem heiligen und gottgefälligen Leben.

Sind wir in dieser Beziehung recht tot oder nur scheintot?

Das tägliche Leben ein Gottesdienst.

Das Christentum und der äußere Beruf gehören zusammen; beide müssen so miteinander verwoben werden, daß man am Werktage so gut ein Christ ist als am Sonntag, und hinter dem Pflug so gut, als wenn man auf den Knien liegt und betet. Wie mag solches zugehen? Der Heiland sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen." Der himmlische Beruf ist also der vorzüglichere, der irdische aber ist der geringere. Damit nun der irdische den himmlichen nicht verdränge, denn solches kann er leicht tun in uns, die wir Fleisch sind, vom Fleisch geboren, so muß der irdische in die Natur des himmlischen verwandelt, oder unser tägliches Leben und äußerer Beruf muß ein Gottesdienst werden. Dies wird aber geschehen, wenn wir das Wort des Apostels in Ausübung bringen lernen: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn."

Seht, Gott hat einen jeden unter uns in die äußere Lage, in die Verhältnisse, in den Wirkungskreis versetzt, wo wir uns eben jetzt befinden. Manchmal setzt sich auch ein Mensch durch seinen eigenen Wille in eine Lage und einen Beruf hinein, ohne Gottes Führung; aber Gott läßt es ihm zu und macht ihm gerade die Lage, in die er sich durch seinen Eigenwillen selbst hineingeführt hat, zu einer Erziehungsanstalt für die Ewigkeit. Anders verhält es sich freilich da, wo ein äußeres Verhältnis an sich schon sündig ist; hier hat der Mensch sobald als möglich auszutreten und seine Seele zu retten, denn Gott ist nicht mit ihm. Aber wo dies nicht der Fall ist, da sollen ihm eben sein tägliches Leben und die darin sich ereigenden Umstände zu Gott führen und im Anhangen an Gott befestigen. So ist es der Wille Gottes.

Gott hat in die Vollkommenheiten des täglichen Lebens so viele Beziehungen auf ihn verflochten, daß ein aufmerksames Herz dadurch unaufhörlich auf den Herrn zurückgewiesen wird. Wieviel Gelegenheit, an Gott zu denken, findet nur z. B. ein Landmann in seinem irdischen Beruf, in den Dingen, die ihn umgeben! Wer läßt die Pflanzen aus der Erde wachsen? Wer gibt Regen und Sonnenschein? Wer gibt das Gedeihen für das Vieh? Wer gibt Kräfte zur Arbeit? Wer beschert das tägliche Brot? Ist nicht jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, ein Fingerzeig, der zu Gott hinauf weist? So ist es aber in jedem ehrlichen Stande.

Aber nicht nur Er begegnet uns im täglichen Leben, wir sollen auch Ihm begegnen darin. Das gibt erst die rechte Haltung in unser irdisches Leben. Ein jeder soll in seiner Art, in seinem Wirkungskreise, in seinen Umständen, in seinen Widerwärtigkeiten, Treue und Geduld beweisen in der Kraft, im Namen Jesu; um Jesu willen soll er sich darin vor Sünden und Versäumnissen hüten und sich dazu Weisheit von oben erbitten, damit er, wenn der Heiland kommt, als treuer Haushalter erfunden werde.

Alle Arbeit, bei einem jeden Beruf, er mag Namen haben, wie er wolle, muß vor dem Herrn geschehen. Seht, so kann man aus allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, das sage ich, so werden denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, zum Vorschub dienen. (W.)

Was bedürfen wir?

Warum hören wir so wenig von Siegen der Gnade Gottes in den Gemeinden? Warum hören wir so viel von Erfolglosigkeit und Stillstand? Was bedürfen wir, damit in allen unseren Gemeinden eine mächtige Neubelebung des geistlichen Lebens und des Werkes eintrete und wir wieder herrliche Siegeszeiten erleben? Wir möchten zur Beantwortung dieser Frage im Folgenden einige wichtige Punkte berühren.

Wir bedürfen der ernsten Heiligung des Lebens. Es ist zu befürchten, daß wir, bei unserer Abneignng gegen einseitige und ungesunde Heiligkeitsbewegungen, in Gefahr stehen, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen, nämlich, daß wir die wahre biblische Heiligung nicht stark genug betonen. Gott sprach zu uns: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!" Wir werden aufgefordert, nachzujagen der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Ein gesundes, biblisches Heiligungsstreben ist unseren Gemeinden sehr nötig. Bei zu vielen Gliedern ist wenig oder gar kein ernstes Streben nach Heiligung wahrzunehmen. Man nimmt es mit der Sünde nicht genau, wie man sollte. Heiligkeit des Lebens, die aus einer Absonderung von allem unheiligen Wesen und einer völligen Uebergabe an Gott, aus einem Leben der innigen Gemeinschaft mit Christus und aus einem treuen Gebrauch der Gnadenmittel erwächst, — eine Heiligung, die uns als Gemeinden des Herrn heraushebt aus dem sündigen, selbstsüchtigen und ungöttlichen Leben der Welt und die aus dem Leben unserer Glieder das Bild Jesu zur Hervorstrahlung bringt — diese Heiligung ist unser großes Bedürfnis. Sie ist die Bedingung zur Kraft und zum Erfolg im Werke des Herrn.

Wir bedürfen des ernsten Gebetsgeistes. Glauben wir an das Gebet? Theoretisch ja, aber auch praktisch und wirklich? Ist es nicht so, daß es bei uns vielfach an dem ernsten Gebetsgeist fehlt? Verlieren wir uns nicht oft in den Irrtum, daß durch schöne Kirchengebäude, anziehende Musik und Gesang, durch Vereine und Organisationen, durch diese oder jene Methode das Werk gebaut und Seelen gewonnen werden sollen, und vergessen, daß es allein durch den Geist Gottes geschehen kann? Wir möchten unseren Gemeinden zurufen: Laßt uns wieder dem ernsten, anhaltenden Gebet uns zuwenden! „Das Gebet

des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist." Gott erhört Gebet. Er hat es getan, Er wird es auch heute tun. Die Gemeinde muß, um einen wahren Segen und Erfolg zu haben, sich in der Atmosphäre des Gebets bewegen. „Bittet, so wird euch gegeben!" O, daß alle unsere Gemeinden ernste Gebetsgemeinden würden, die es verstehen, durch ihr gläubiges Beten den Arm des Allmächtigen in Bewegung zu setzen! Möge in allen Gemeinden der Geist des inbrünstigen Gebets einkehren!

Wir bedürfen eines fleißigen Erforschens und Verkündigens des Wortes Gottes. Gottes Wort ist das Schwert des Geistes, die Waffe, womit im Aufbau des Reiches Gottes gekämpft und gesiegt werden muß. Damit drangen die Apostel hinein in die Welt der Juden und der Heiden und errangen große Siege und Erfolge. Jeder gründlichen Reformation, jeder durchgreifenden Belebung und Erweckung, jeder mächtigen Missionsbewegung ist stets ein fleißiges Erforschen und ein treues Verkündigen des Wortes Gottes vorausgegangen. Es fehlt heute so sehr an dem Studium des Wortes Gottes. Warum sind die großen Bibelwahrheiten von dem natürlichen Verderben des Menschen, von der durch Christus vollbrachten Erlösung, von dem Zustand der Seligen und der Verlorenen in der Ewigkeit usw. so vielen in den Gemeinden unklar und nebelhaft? Weil man sich zu wenig mit dem Studium des Wortes Gottes abgibt. Warum sind die meisten der Glieder so ungeschickt, mit Leuten zu reden über ihren Seelenzustand und den Weg der Seligkeit? Weil sie Gottes Wort so wenig kennen und daher nicht verstehen, mit diesem Schwert des Geistes umzugehen. Fleißiges Erforschen des Wortes ist ein großes Bedürfnis in der Gemeinde. Die großen Heilswahrheiten des Wortes Gottes müssen aus dem nebelhaften Hintergrund, in welchem sie bei so vielen stehen, in den klaren Vordergrund gebracht werden. Dadurch werden die Herzen entzündet, zur Missionstätigkeit entflammt und tüchtig gemacht werden zur Arbeit an Seelen. Das Wort Gottes muß in dem Leben der Glieder und in der Predigt zu seinem Recht kommen. „Predige das Wort!" ruft Paulus dem Timotheus zu.

Wir bedürfen der persönlien Arbeit für den Herrn seitens aller Glieder. Die Erkenntnis und Ueberzeugung hinsichtlich der persönlichen Verantwortlichkeit der Glieder in der Betreibung des Werkes ist vielfach geschwunden. Es geschieht so wenig persönliche Missionsarbeit. Man überläßt das allzusehr den Predigern. O, daß wir zurückkehrten zu der apostolischen Weise, zu der Weise unserer Väter, da nicht nur die Apostel und Prediger, sondern jedes Glied der Gemeinde auch ein persönlicher Arbeiter war und Seelen dem Herrn zuzuführen suchte.

Wir bedürfen der Fülle und der Kraft des Heiligen Geistes. Dem Heiligen Geist muß der rechte Platz eingeräumt werden in unserem Leben und Wirken. Der Erfolg der Arbeit ist abhängig von der Mitwirkung des Heiligen Geistes. Die Verheißung gilt auch uns, wie jenen ersten Jüngern: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!" Die Kraft, die mit dem Ausguß des Heiligen Geistes jener ersten Jüngerschar zuteil wurde, die soll und wird auch unseren Gemeinden zuteil werden in dem Maße, wie wir uns dem Heiligen Geiste hingeben, daß Er in uns wohnen und walten kann. „Werdet voll Geistes!" O, daß alle Gemeinden mehr von der Geistesfülle, dem Geistesleben und der Geisteskraft besäßen!

Wird das, was wir in Obigem angedeutet haben, beherzigt, dann wird der Herr segnend in die Gemeinden einkehren. Es wird dann das Wort des Psalmisten wahr werden: „Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darinnen geboren werden, und daß Er, der Höchste, sie baue!"

Geduld.

Die höchsten Höhestunden der Liebe sind zugleich Höhestunden der Geduld in allen Nöten, in denen ohne Liebe und Hoffnung die Menschen zusammenbrechen. Wenn die Augen des Glaubens auf Christi Kreuz, die Augen der Hoffnung auf Christi Krone schauen, dann steht im Lichte die ganze Welt, und Geduld ist stärker als jede Gewalt der Erde und der Hölle. Geduld ist Beharrungsvermögen in schwerer Lage um Mitternacht, in den Katakomben. „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig." (Matth. 10, 22.)

Geduld ist Tragkraft für jede Last, daß man nicht zusammenbrechen, sondern den Kreuzesweg bis ans Ende gehen kann. Und Gott sendet immer wieder nach Gethsemane den Engel, der stärkt, und jedenfalls ist auch der da, der das Schaf auf Seinen Achseln heimträgt, und Hoffnung schaut aus nach der Morgenröte in dem Alpdrücken der Nacht. Geduld ist auch Tatkraft im Größten wie im Kleinsten, Tag für Tag die Mühseligkeiten überwindend, das Heiligkleid webend, die Knoten auflösend, den Weg göttlicher Weisung gehend, das Werk göttlichen Willens vollendend. Geduld ist auch Schweigkraft, wenn die Wut der Massen tobt: „Weg mit ihm!" Sie ist heilige Tempelstille, wenn der Sturm Eichen bricht, wenn die Wellen hoch schäumen; das große Sela der Seele in den Tiefen und das Lauschen auf das Halleluja der Höhe. In allem heißt es: „Geduld ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfangt." (Ebr. 10, 36.)

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Und als der erste Sonntag des Monats kam, predigte Strong wieder darüber — zur Bestürzung mehrerer Glieder seiner Kirche, welche gewöhnlich Unterhaltungsabende in großem Maßstabe gaben.

Er hatte niemals über Vergnügungen gepredigt, und er sagte, er möchte es klar verstanden haben, daß er auch jetzt über dieses Thema nicht predige. Die Frage, die er berührte, ging tiefer und umfaßte die allerersten Grundsätze der Sozialwissenschaft. Eine einzige Stelle aus dieser Predigt wird die ganze Richtung derselben zeigen.

„Wir haben in der Weltgeschichte eine Zeit erreicht, wo es die christliche Pflicht jedes Menschen ist, der sich selbst einen Jünger des Meisters nennt, auf einfacherer, weniger verschwenderischer Grundlage zu leben. Die Welt hat über ihre Mittel hinausgelebt; denn die moderne Zivilisation war in ihren Forderungen übertrieben. Jede Mark, die heute törichter Weise ausgegeben wird, bedeutet einen Schaden für jemand, der mit diesem Gelde in kluger Weise hätte unterstützt werden sollen. Eine Festlichkeit, von reichen Leuten für andere reiche Leute in diesen schweren Zeiten veranstaltet, wobei das Geld für Blumen, Leckerbißen und feine Anzüge vergeudet wird, ist nach

meiner Meinung eine Sache, die Christus nicht billigen würde. Ich meine damit nicht, daß Er überhaupt gegen ein Vergnügen etwas einwendet, wo es Blumen, Leckerbissen und schöne Kleider gibt. Aber Er würde sagen, daß es unnötige Vergnügungen und Ausgaben in dieser besonders kritischen Zeit sind, die wir jetzt durchmachen. Er würde sagen, daß Geld und Zeit dorthin gegeben werden sollten, wo die Leute dies nötiger gebrauchen und mehr Nutzen davon haben. Er würde sagen, daß, wenn sich eine Stadt in solcher Lage wie unsere heute befindet, es keine Zeit ist, materielle Segnungen selbstsüchtig zu genießen. Wenn ich den Geist Christi nicht falsch verstehe, so würde Er, falls Er heute hier wäre, der ganzen Welt die Notwendigkeit predigen, eine weit einfachere, weniger kostspielige Lebensart zu führen, und besonders der Gesellschaft vorhalten, wirkliche Selbstverleugnung zu Gunsten der Mitbrüder zu üben. Aber was tut die Gesellschaft? welche Opfer bringt sie? Wenn sie einen Wohltätigkeitsball veranstaltet, gibt sie denn nicht zweimal soviel aus, um sich selbst ein Vergnügen zu bereiten, als es für die Armen ausmacht, zu Gunsten derer der Ball veranstaltet wurde? Meint ihr, ich sei zu streng? Fragt euch selbst, ihr Glieder der Golgatha-Kirche, welches war der Umfang eurer Aufopferung für die Welt in diesem Jahre, ehe ihr mich verurteilt, als wenn ich zu scharf oder genau wäre? Nur weil wir in solchen schweren Zeiten leben — nur deshalb drängt sich uns das Gebot des Dienens mit größerer Kraft als je zuvor auf. Und jetzt, mehr als in all den vergangenen Zeiten, klingen in unserem Ohr mit dem Wiederhall von zwanzig Jahrhunderten die Worte Christi: „Wer sich nicht selbst verleugnet und sein Kreuz aufnimmt, der kann nicht mein Jünger sein!".

Von allen predigten über Christus und die moderne Gesellschaft, die Strong bis dahin gehalten, war keine gewesen, die so empfindlich getroffen hätte und so persönlich aufgefaßt worden war, wie diese. Goldens gingen aus dem Gottesdienst mit fürchterlicher Wut nach Hause. „Das münzt die ganze Golgatha-Kirche auf mich"; sagte Frau Golden, als sie nach Beendigung des Gottesdienstes aus dem Kirchengebäude rauschte. „Ich betrachte dies als die beleidigendste predigt, die ich jemals von einem Geistlichen hörte. Es ist einfach roh, und wie die Gemeinde solches Predigen noch länger ertragen kann, ist mir ein Wunder. Ich gehe nicht wieder hin, solange Strong dort Geistlicher ist".

Als der Abendgottesdienst vorüber war, legte sich Philipp, wie gewöhnlich, auf das Ruhebett gegenüber dem hellen Feuer nieder, bis die Erregung des Tages etwas nachgelassen hatte. Es war fast der einzige Abend in der Woche, wo er sich vollständiger Ruhe des Geistes und des Körpers hingab.

Ungefähr eine Viertelstunde war er dort gelegen, als seine Frau, welche die Blumentöpfe von einem der Vorderfenster fortgerückt hatte und dabei genötigt gewesen war, den Vorhang hochzuheben, in das Zimmer mit dem Ausruf zurückkam:

„Philipp! dort unten ist jemand, der vor dem Hause hin- und hergeht. Ich hörte schon die Schritte, seitdem wir nach Hause kamen. Und gerade jetzt sah ich einen Mann stehenbleiben und hereinblicken. Wer kann das sein?"

„Wahrscheinlich kommt der Mann mit der Einbrecherlaterne zurück, um sich sein Messer zu holen", sagte Strong, der sich immer ein wenig über das Ereignis, wie es seine Frau erzählt, lustig gemacht hatte. Aber er stand doch auf und ging an das Fenster. Ganz recht, dort draußen auf dem Bürgersteig stand ein Mann und blickte gerade auf das Haus, wobei er vollständig stillstand.

Philipp und Sarah standen am Fenster und blickten auf die Gestalt draußen. Als sie sich aber gar nicht bewegte, wurde Strong etwas ungeduldig und ging zur Tür, um sie zu öffnen und den Mann zu fragen, was er damit meinte, daß er auf diese Weise in anderer Leute Häuser starrte.

„Nun, Philipp, sei recht vorsichtig, nicht wahr?" bat ihn seine Frau ängstlich.

„Jawohl; ich vermute es ist irgend ein Handwerksbursche, der was zu essen haben will. Es ist keine Gefahr da, ich weiß es!"

Philipp riß die Tür weit auf und rief mit seiner klaren, herzlichen Stimme laut aus:

„Wünschen sie etwas? Kommen sie herauf und klingeln Sie, wenn Sie hereinkommen und uns kennen lernen wollen, anstatt auf der Straße kalt zu werden und uns in Verwunderung zu versetzen, wer Sie sind".

Auf diese freimütige und schlichte Einladung kam die Gestalt vorwärts und stieg langsam die Stufen zur Vorhalle empor. Als Strong das Gesicht besser sehen konnte, stutzte er und trat ein wenig zurück.

Blickte ihm ein Feind entgegen, oder waren die Züge abstoßend, oder erkannte er einen alten Bekannten? Es war ein Antlitz, wie es ihm niemals vor Augen gekommen war; doch der Trieb, davor zurückzuschrecken, schien der Erinnerung an genau solch ein Gesicht zu entspringen, wie es vor seinen Geist trat, wenn er im Gebet verharrte oder in Unruhe war. Doch alles ging in der Zeit von einer Sekunde vorüber.

Es war auch wirklich nichts bemerkenswertes an ihm. Er war ärmlich gekleidet und trug ein kleines Bündel, während er frostig und müde aussah. Strong, der niemals dem stummen Bittruf des Elends in irgend einer Form widerstehen konnte, streckte die Hand aus und sagte freundlich: „Kommt, mein Bruder; Ihr seht frostig und müde aus. Kommt herein und setzt euch an das Feuer, und wir wollen euch einen kleinen Imbis geben. Ich war gerade dabei, selbst an das Essen zu denken".

Frau Sarah blickte ein wenig warnend drein; aber Strong sah es nicht. Er rückte einen bequemen Stuhl vor das Feuer, hieß den Mann sich darauf setzen und nahm selbst auf einem Schaukelstuhl daneben Platz.

Der Fremde schien ein wenig über Strongs Tun erstaunt zu sein, ließ aber alles ruhig geschehen. Er nahm seinen Hut ab und entblößte sein Haupt, dessen Haar schneeweiß war; dann sagte er mit einer Stimme, die eigenartig lieblich und aufrichtig klang:

„Sie erweisen mir viel Ehre, Herr! Die Wärme tut sehr gut an diesem kühlen Abend, und das Essen wird auch sehr willkommen sein. Und ich zweifle nicht daran, daß sie auch ein gutes warmes Bett haben, das ich diese Nacht in Anspruch nehmen kann".

Philipp sah seinen unerwarteten Gast groß an, und seine Frau, die das Zimmer verlassen hatte, um das Abendbrot hereinzuholen, schüttelte, als sie hinter dem Besucher stand, sehr nachdrücklich den Kopf, zum Zeichen, daß Philipp seine befremdende Bitte abschlagen sollte. Doch dieser war ein wenig verblüfft und blickte verwirrt drein — waren doch die Worte mit der größten Einfalt vorgebracht.

„Ja, aber, jawohl, wir können dies wohl einrichten", sagte er. „Wir haben ein Reservezimmer, und — entschuldigen Sie mich einen Augenblick, während ich gehe und bei unserm Abendbrot helfe". Seine Frau hatte ihm ein

Zeichen gemacht, in das andere Zimmer zu kommen, und gehorsam sprang er auf und ging.

„Nun, Philipp“, flüsterte Frau Sarah, als sie außerhalb des Eßzimmers waren, „du weißt, die ganze Sache ist sehr gewagt. Die ganze Zeit über hast du schon allerlei Charaktere hier eingeladen. Wir können diesen Mann nicht über Nacht bei uns behalten. Hast du schon jemals gehört, daß ein vollständig Fremder sofort mit einer solchen Bitte kam? Ich glaube, der Mann ist geisteskrank. Es tut gewiß nicht gut, ihn über Nacht hier bleiben zu lassen“.

Philipp sah verwirrt drein.

„Ich gebe zu, es ist seltsam. Er kommt mir nicht wie ein gewöhnlicher Handwerksbursche vor. Aber ich kann es mir doch auch nicht denken, daß er geisteskrank ist. Warum sollen wir ihm kein Bett in dem Zimmer neben der Wohnstube anweisen? Ich kann das Feuer in dem Ofen dort anzünden und ihm alles recht behaglich machen“.

„Aber wir wissen doch nicht, wer er ist. Philipp, du läßt deinen Verstand mit deiner Sympathie durchgehen“.

„Gut, kleine Frau, wir wollen hineingehen und mit ihm eine Zeitlang sprechen. Du holst das Abendbrot, und das übrige werden wir schon nachher sehen“.

So ging Strong in das Zimmer zurück und setzte sich wieder. Kaum hatte er Platz genomm, als sein Besucher sagte:

„Wenn Ihre Gattin etwas dagegen einwendet, daß ich hier über Nacht bleibe, will ich es lieber nicht tun. Ich fühle mich nicht behaglich, zu verbleiben, wo ich nicht willkommen bin“.

„O, Sie sind völlig willkommen“, sagte Strong hastig mit einiger Verlegenheit, während der seltsame Besucher fortfuhr: „Ich bin nicht geisteskrank, nur etwas alt, wie Sie sehen. Vollständig harmlos. Es wird vollständig sicher für Sie sein, mich über Nacht hier zu behalten“.

Der Mann spreitete die weißen Hände vor dem Feuer aus, während Strong still da saß und ihn mit einem gewissen Reiz beobachtete, den er bisher trotz seines Interesses an den Menschen in den verschiedensten Lagen nie empfunden hatte.

Frau Sarah brachte ein kräftiges Abendbrot von kaltem Fleisch, Brot und Butter, Milch und Früchten herein und stellte es auf Philipps Bitte auf einen Tisch gegenüber dem offenen Feuer, worauf er und sein merkwürdiger Gast mit gutem Appetit aßen.

Nachdem das Abendbrot eingenommen und der Tisch abgeräumt war, geschah etwas, das dem Leser vielleicht unglaublich erscheint, aber die Wahrheit zwingt uns, diese Szene als einen Teil der Lebensgeschichte Philipp Strongs zu berichten. Niemand aber wird die Macht und Bedeutung dieses Ereignisses, wie es sich in der Handlung dieser Geschichte entwickelt, auch nur im geringsten bestreiten wollen.

Fortsetzung folgt.

Die Temperatur des Mondes

Unsere heutigen Riesenfernrohre vergrößern so stark, daß man mit ihnen mit voller Sicherheit die Straßen von einzelnen Teilen nahegelegener Himmelskörper auffangen und sogar zu Temperaturmessungen benutzen kann. Am besten geht das natürlich beim Mond. So sind denn kürzlich, wie wir dem letzten Heft des „Kosmos“ entnehmen, auf der Mount-Wilson-Sternwarte, der bestausgestatteten Sternwarte der Erde, wichtige und erfolgreiche Versuche über die Mondtemperatur vorgenommen worden.

Wir müssen dabei, da jeder von Strahlen getroffene Körper sie teils zurückstrahlt, teils eindringen läßt und dann in Wärme verwandelt, die unmittelbar zurückgeworfene gespiegelte Strahlung und die nach Umwandlung in Wärme ausgesandte Strahlung unterscheiden. Die gespiegelte Strahlung zeigt vollständig die Wellenlänge der auffallenden Strahlen; die Wellenlänge der Wärmestrahlung aber hängt nur von der Temperatur des strahlenden Körpers ab; je höher die Temperatnr, desto kurzwelliger die Strahlung. Nun hat zwar im allgemeinen weder die auffallende noch die zurückgeworfene Strahlung eine einzige, scharf bestimmte Wellenlänge; beim Monde aber liegt die Sache so, daß das gespiegelte Licht, weil es ja die Wellenlänge des Lichtes der heißen Sonne hat, so viel kurzwelliger ist als die uns allein interessierende Wärmestrahlung, daß eine Trennung durch geeignete Lichtstifter möglich ist.

Der Zusammenhang zwischen der Stärke der Strahlung und der Temperatur des strahlenden Körpers ist mit voller Sicherheit bekannt. Aus der meßbaren Energie der Strahlung läßt sich auf die Temperatur des strahlenden Körpers schließen. Ein glücklicher Umstand für die Messung ist es auch, daß der Mond keine Atmosphäre hat. Als größte Unsicherheitsquelle bleibt, wie bei so vielen astronomischen Messungen, die Lufthülle der Erde. Denn durch sie muß ja die Mondstrahlung erst hindurch, ehe sie in den Meßapparat gelangen kann.

Immerhin dürften die Fehler der Messungen nicht allzu groß sein. Die Untersuchung ergab, wie zu erwarten war, vor allem die ungeheuerlichen Unterschiede zwischen Tag und Nacht, die auf dem Mond je 14—15 Erdentage dauern. In dem von der Sonne beschienenen Teil wurden Höchsttemperaturen bis 134 Grad C. gemessen. Die Messungen eines ganzen Gürtels längs des Mondäquators ergab Werte zwischen 47 und 134 Grad. Dagegen hatte eine von der Sonne nicht beschienene Mondstelle eine Temperatur von — 150 Gr.

Besonders interessant war die Messung während einer vollständigen Mondfinsternis. Die betrachtete Stelle ergab vor der Verfinsterung eine Temperatur von + 69 Gr. C.; sie fiel während der teilweisen Verfinsterung auf — 50 Gr. und während der vollständigen auf — 123 Gr. Am Schluß der ganzen Verfinsterung war mit + 66 Gr. die Anfangstemperatur beinahe wieder erreicht.

Die Bodentemperatur des Mondes folgt der Bestrahlung also fast augenblicklich. Für die Frage, aus welchem Stoff die Mondoberfläche besteht, hat man zwei Anhaltspunkte. Sie ist sehr schlecht wärmeleitend und sehr dunkel, denn der Mond wirft nur den 14. Teil des auf ihn fallenden Lichtes zurück (Venus fast sechs Zehntel.) Aus den beiden Angaben: der Dunkelheit und der schlechten Wärmeleitung, muß man sich seine Vorstellung über die Natur der Mondoberfläche machen. Man hat da an Bimsstein oder vulkanische Asche gedacht. Eis, wie es die Weltlehre will, ist schon wegen der hohen Temperaturen, ferner wegen der geringen Helligkeit des Mondes und auch wegen der Abwesenheit von Wasserdampf, der sich über Eis bilden müßte, ganz ausgeschlossen.

Gemeindeberichte

Predigerbegrüßungsfest der Gemeinde Kolowert.

Lange Zeit haben wir gewartet und gebetet, der Herr möchte uns einen Boten senden, der des Herrn Schafe hier weiden könnte. Nach langem Warten hat der Herr unser Gebet erhört und Geschwister Sommerfeld zu uns gesandt. Am 3. Mai d. J. konnten wir das Begrüßungsfest unserer lieben Predigerfamilie feiern. Dasselbe wurde um 1/210 Uhr Vormittags von Br. F. Mantaj eröffnet. Nach Hebräer 4. wurde uns die Ruhe, die noch vorhanden ist für das Volk Gottes, gezeigt. Nach einigen Begrüßungsgedichten sprach Br. Gläsmann und betonte, daß wir zum Feste kommen sollten, um Jesum zu sehen, denn nur dann können wir einen Nutzen haben von unserm Feste. Die Chöre, die uns besucht hatten: ein Posaunenchor und ein russischer Gesangchor, sangen und spielten ihre schönen Lieder. Zum Schluß der Vormittagsversammlung wies noch Br. Sommerfeld, unser jetzige Prediger, auf das Wort aus Offenb. Joh. 19, 9. hin, welches als Einladung zum Mahl des Lammes galt. Wir hörten: 1. Wozu geladen wird, 2. Wer die Einladung auszurichten hat, 3. Wer geladen wird und 4. Warum geladen wird. Nachdem noch einige Gedichte vorgetragen waren, wurde die Vormittagsversammlung geschlossen.

Am Nachmittag ward die Versammlung noch zahlreicher, so das es an Sitzplätzen fehlte und viele stehen mußten. Die Versammlung wurde eröffnet von Br. Sommerfeld nach Psalm 103, der uns zum Lobe Gottes auffordert. Ferner folgte Br. Gläsmann mit einem Wort Gottes aus 1. Korinther 15, 58, es wurde uns hier klargelegt, wie wunderbar Gott an den Menschen arbeitet, der aus einem Saulus einen Paulus machte, welcher jetzt die Korinther ermahnte, fest zu werden im Glauben, in der brüderlichen Liebe, im Gebet, im Versammlungsbesuchen, und dann wird auch die Arbeit nicht vergeblich sein im Herrn.

Es folgte noch ein Br. in russischer Sprache, welcher nach Jesaja 59 1—2 erklärte, daß des Herrn Hand nicht zu kurz ist, zu helfen, denn wer zu Ihm kommt, dem hilft Er gewiß aus allen Nöten. Es war ein sehr herrlicher und segensreicher Sonntag, der uns lange in Erinnerung bleiben wird.

Das richtige Einführungsfest unseres Predigers wollen wir erst am 17. Mai feiern, wozu auch Br. Jeske und andere Brüder und Chöre eingeladen sind, worüber wir später zu berichten gedenken.

Ewald Gottschalk.

Żynki. Durch Gottes Gnade konnten wir am 12. April unser Jugendfest feiern. Von nah und fern eilten Geschwister und Freunde herbei, um gemeinsam Gott zu verherrlichen. Am Vormittag dienten uns fünf polnische und russische Brüder mit segensreichen Ansprachen. Heiße Dankgebete und frohe Loblieder stiegen aus Herz und Mund zum Throne Gottes empor für das, was der Herr unter den russischen Geschwistern tut. Nachdem wir am Vormittag reichlich geistliche Speise genossen hatten, ließen es sich die russischen Geschwister nicht nehmen, alle auch dem Leibe nach in der neuerbauten Kapelle zu speisen. Der Höhepunkt des Festes kam aber erst am Nachmittag. Deklamationen, Zwiegespräche und Quartetts wechselten in lieblicher Weise, so daß wir deutsche Geschwister hocherfreut wurden, als wir sahen, was die Lieben leisteten. Unser Wunsch war, daß sich dem herrlichen Heiland noch manches verschlossene Herz öffnen möchte und es erkenne, welch Glück es ist, erlöst zu sein. Viel zu schnell mahnte uns der hereinbrechende Abend, daß unsere Freuden auf Erden noch sehr an die Zeit gebunden sind. Wir glauben aber, daß der ausgestreute Same des Wortes Gottes auch von diesem Tage Früchte für die Ewigkeit bringen wird.

Im Auftrage E. Schepke.

Wochenrundschau

Der Amerikaner, Professor W. N. Kellog von der Universität von Indiania will aus einem Affen durch Erziehung einen Menschen machen. Gleich nach seiner Geburt wird man den jungen Affen von seiner Mutter trennen und in richtige Windeln gewickelt in eine Wiege legen. Der Affe wird von einer Neger-Amme aufgezogen und soll später auch nur menschliche Kinder zu sehen bekommen. Die Amme wird sich mit dem Affen in genau demselben Tone unterhalten, als ob er ein menschliches Baby wäre. In einem eleganten Kinderwagen wird der Affe spazieren fahren, er soll mit einem silbernen Löffel gefüttert werden und soll, wie Kinder aus gutem Hause, schon früh mit Messer und Gabel umgehen lernen.

Professor Kellog ist der felsenfesten Ueberzeugung, daß der Affe seine Bemühungen durch vernünftige Antworten in einem fließenden Englisch belohnen werde. Seiner Ansicht nach soll es nur deshalb niemals gelungen sein, Affen das Sprechen beizubringen, weil man damit nicht früh genug begonnen hätte. Sollte das Experiment mit den ersten Affen wider Erwarten mißlingen, so ist Professor Kellog fest entschlossen, es mit anderen Affen zu wiederholen.

Der chinesische General Tschen Tschi Tang hat, britischen Meldungen aus Schanghai zufolge, die Unabhängigkeit Südchinas von der Nankingregierung erklärt. Die Proklamation erfolgte im Namen der Provinzen Kwantung, Fokien, Kweitschu, Hunan und Kwangsi. Die Erklärung schließt mit der Versicherung, daß die Ernennung einer revolutionären Regierung unmittelbar bevorstehe.

Im Kaukasus hat ein Erdbeben große Zerstörungen angerichtet. Der eigentliche Herd lag in der Republik Nachitschewan, doch wurde das Beben auch in Tiflis und Eriwan verspürt. Im letzten Gebiet sind bisher 220 Tote und über 200 Verletzte identifiziert worden. In Nachitschewan 160 Tote und über 500 Verletzte. Unermeßlich ist der Verlust an Vieh, wovon die kaukasischen Gebirgsvölker besonders hart betroffen wurden. Da fast gar keine Medikamente vorhanden sind, wird der Ausbruch von Seuchen befürchtet.

In Südsyrien sind infolge des außergewöhnlich geringen Regenfalles während des Winters viele Quellen ausgetrocknet, so daß die Beduinen und andere Stämme mit ihren Herden nach den großen Quellen ziehen müssen, die noch Wasser enthalten. Bei einer Quelle entstand zwischen zwei verschiedenen Stämmen, die zu gleicher Zeit eintrafen und sich auf die Wasservorräte stürzten, ein Kampf, in dem 80 von Durst geplagte Menschen getötet und verwundet wurden.

In Harburg-Wilhelmsburg waren Arbeiter in den Zinnwerken beschäftigt mit der Beförderung eines Zinnzwischenproduktes, der sogenannten Zinnkrätze, und, um Staub zu vermeiden, besprengten sie das Material mit Wasser, wodurch sich giftige Gase entwickelten, die bei 9 Arbeitern schwere Vergiftungserscheinungen hervorriefen. In den Krankenhäusern wurde festgestellt, daß das Blut der Erkrankten teilweise bereits zersetzt war. Nach zwei Tagen waren 3 der eingelieferten Arbeiter bereits gestorben. Die Aerzte bemühen sich, die übrigen Erkrankten durch Blutübertragung zu retten. Die Hoffnung, sie am Leben zu erhalten ist jedoch sehr gering.

Auf dem Bodensee kenterte ein Boot, das mit 11 Personen besetzt war, von denen 10 ertranken. Der einzige Ueberlebende, der mit vier Korkwesten schwimmend die Bootsflage hochhielt, wurde von dem Kapitän des Dampfers „Nürnberg" aufgefischt und in den Lindenaer Hafen gebracht.

In England ereignete sich in der Grafschaft Lancashire ein heftiges Erdbeben, das über eine halbe Minute dauerte. Das Beben war von lautem unterirdischem Getöse begleitet und richtete in verschiedenen Orten erheblichen Schaden an. Hunderte von Schornsteinen und die Wände mehrerer Häuser stürzten ein, ohne daß glücklicherweise Personen zu Schaden gekommen sind.

Nochmaliger Aufruf!

Das Seminarkomitee hatte am Mittwoch, den 6. Mai in Ruda-Pabianicka seine Sitzung.

Bei der Prüfung der eingelaufenen Gesuche um Aufnahme ins Predigerseminar zur Ausbildung für den Dienst am Evangelium wurde bestimmt, nochmals einen Aufruf ergehen zu lassen zur Ermutigung derer, die wohl den inneren Ruf von Gott vernehmen, Prediger der herrlichen Friedensbotschaft Gottes an die verlorene Menschheit zu wenden, aber nicht den Mut aufbringen, öffentlich hervorzutreten und sich um die Aufnahme ins Seminar zu bewerben. Wo solche Brüder in dem inneren Kampf darüber begriffen sind, die werden hiermit aufgefordert, sich sofort bei mir zu melden. Bedingungen dabei sind:

1. Sie müssen noch nicht 30 Jahre alt sein.
2. Sie müssen militärfrei sein.
3. Sie müssen körperlich gesund sein und hauptsächlich an den Augen, Sprachorganen, und Lungen.
4. Sie müssen, wenn sie nicht höhere Bildung haben, doch mindestens eine Elementarschule beendet haben.
5. Sie müssen eine unbescholtene Vergangenheit haben, worüber die Gemeinde Zeugnis geben wird.
6. Sie müssen sich schon im Predigen und in sonstigem Zeugnisdienst einigermaßen betätigt haben.

Mit herzl. Gruß F. Brauer,
Łódź, Lipowa 93.

Quittungen

Für die Unterstützungskasse für invalide Perdiger und Witwen gingen ein:

Durch Br. E. Kupsch Gem. Aleksandrow Zl. 10, J. F. Seidel Gem. Zduńska-Wola 49, J. Krüger Stat. Pęczniew 15, Stat. Schwachwalde 10, Stat. Niemojewiec 6, G. Strohschein Stat. Theodorow 34, Stat. Kamocin 14,30, Stat. Radomsko 16,70, A. Rosner Gem. Zezulin 33,60, A. Rumminger Gem. Zyrardów 150, A. Massierer Gem. Sniatyń 15, Lud. Repsch Gem. Warschau 60, R. Jordan Gem. Lodz I 245,72, Herm. Truderung Gem. Kondrajetz 56,10, W. Plitt, Gem. Kicin 50.

Mit herzlichem Witwendank quittiere ich diese Beiträge und bitte um weitere Gaben, mit Gruß Otto Lenz.

Ein in **Rawicz,** gut erhaltenes, massives **Geschäftshaus** in dem seit vielen Jahren ein Schnitt- und Weißwarengeschäft betrieben wurde, ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt die Expedition des Hausfreundes.

Bekanntmachung.

Geschwister die vielleicht nach Holland in den Bergwerksdistrikt kommen, können Gemeindeanschluß finden, in dem sie sich an **Rev. J. W. Weening, Stadskanal, Holland** wenden.

Todesanzeige.

Am 23. April verstarb an Magenkrebs Br. Ferdinand Schmidt, Sohn des Johann und dessen Ehefrau Juljanna, geb. Dalmann. Als 21 jähriger Jüngling wurde er von Pred. Friedrich Rossol in Kondrajetz getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1882 trat er in den Ehestand mit Schw. Karoline Rossol, mit der er über 48 Jahre in glücklicher Ehe zusammenlebte. Dieser Ehe entsprossen 9 Kinder, von denen 3 dem Vater vorangegangen sind. Er hinterläßt seine nun trauernde Gattin, 5 Söhne, 1 Tochter, 3 Brüder, 5 Schwestern und 20 Enkelkinder. Am Sonntag, den 26. April wurde seine sterbliche Hülle bis zum Auferstehungstage der Erde übergeben. B. Spałek-Warschau und Unterzeichneter redeten Worte des Trostes zu einer sehr großen Trauerversammlung. Der Herr segne und tröste die Hinterbliebenen.

Kondrajetz, Edm. Eichhorst.

Uhren, Goldwaren, Optik und Fahrräder in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen empfiehlt O. GILDNER, Zduńska-Wola. ul. Piłsudskiego 5.

Goldwaren, Uhren, Optik, Fahrräder und Stahlwaren empfiehlt auch auf Ratenzahlung O. GILDNER, Zduńska-Wola, ul. Piłsudskiego 5.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.